

www.e-rara.ch

Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde

Wieland, Christoph Martin

Zürich, 1753

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 3.337,5

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15796>

Siebender Brief. Theanor an Phaedon.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

SIEBENDER BRIEF.

THEANOR

AN

PHAEDON.

EINE Seele, die, unter dem Mond, im reiche des irrthums,
 Folgsam dem edeln trieb vvomit sie der Schöpfer besygelt,
 Und in geistiger liebe zur schönen vvahrheit entzyndet,
 Sie mit zärtlichkeit sucht; die von den bezauberten blumen
 Und den giftigen frychten, vvomit der vveg den sie vvandelt
 Hier und da reizt, und von der luft die zu vveichem entschlummern
 Sanftbetäubend sie ladet, das goldne ziel zu verfolgen
 Unentlocket, die dornen ervvählt die zum eilen sie spornen:
 PHAEDON, so eine Seele bei Menschenfeelen zu sehen
 Ist ein reizender anblick fyr empyreische Geister.
 Wie vvenn die nacht den Himmel in einen schleier von vvolkern
 Eingehyllt hat, und der Weise der izt betrachtend und einsam
 Unter den bäumen einhergeht, nur selten von einzelnen sternern
 Dynnere vvolkern durchstralt sieht, und dann in der brust sich ergøzet:
 So ergøzt uns die selige brust der feltene schimmer
 Einer erhabnen Seele, die aus der nächtlichen Erde,
 Wie ein bevvolkter Seraph, mit bleichem doch himmlischem glanze,
 Durch den Æther hin schein, und uns sie näher zu schauen
 Winket. So hast du, o PHAEDON, zu dir mich herunter gezogen

In

In der blyhte der jugend schon nach der reinen ergözung
 In der umarmung der vvahrheit sich sehnen; gemeinere freuden,
 Die sich selber erbieten, mit ihren reizen verachten,
 Und die kräfte der feurigen Seele der Seele nur vvidmen:
 Dieses verdient dir die liebe THEANORS. — Schon zähl ich im Geiste
 Jede zufriedenheit, die mir dein vvandel auf Erden bereitet;
 Seh in dir schon den himmlischen freund, und segne die stunden
 Die dich auf ihrem gesygelten vvagen zur Ewigkeit ziehen.
 Aber, o PHAEDON, je mehr dein herz von verlangen nach vvahrheit
 Glyhet, je schoener dir ihren genuss die hoffnung erhøhet:
 Desto näher bist du der gefahr betrogen zu vverden,
 Oder dich selbst unachtsam in labyrinthen zu fangen.
 Leicht vvenn du ihre unsterbliche schönheit zu sehen entbrannt bist,
 Kann der heftige vvunsch phantomen zu vvahrheit vergoettern;
 Und vvie vvimmelt es nicht in euerer Sphær von phantomen?
 Hier ist ein fyhrer dir noetig. Zvvar gab der Schøepfer den Seelen
 Da sie, soviel fein belebendes lacheln vor andern bezeichnet,
 Aus Ideen zu Wesen ervvuchsen, in jede der Seelen
 Fæhigkeit und unsterbliche triebe nach vvahrheit, die immer
 Ihre grenzen ervveitern. Doch ist es keiner erlaubt
 Vor der bestimmten zeit sich yber den cirkel zu heben,
 Ob die kyhne begierde die kurzen flygel gleich ybet.
 Sie von dem eiteln benyhn, das ihre stunden vernichtet,
 Abzuhalten, und ihr den gevvißten vveg zu erøfnen,
 Ist die vernunft, ein stral von der Sonne der Geister, den Menschen
 Eingegossen, der stral den Engel an ihnen verehren.
 Er entspringet aus Gott und fyhrt zu Gott uns zurycke;
 Denn DER allein ist vvahrheit, das ybrige alles fein schatter.
 Aber er hat sich selbst in diese nachahmende schatten
 Bløderen Wesen verhyllt, und ihnen den lichtstral gegeben,
 Dafs sie durch ihn die Gottheit in allem durchscheinend entdeckten,
 Und von der schönheit, die in der verdunklung so reizend geblieben,
 Zur nachahmung entflammt, nach ihrem muster sich formten.
 Siehe dies lehrt die Vernunft, und ihr gehorchen ist Weisheit,

Und der einzige vveg auf dem uns die vvahrheit begegnet.
 Pryfe nach diefer richtschnur, die Weisheit der blöden Sophisten!
 Diese der Weisheit gestalt so schön nachahmende vvolke,
 Die zvvvar von fern ein jugendlich aug betrygerisch anlockt
 Aber mit ihrem besitz die myhe vvenig belohnet,
 Ihr das mark des lebens und vvachsame morgen und nächte
 Aufgeopfert zu haben. Zvvvar ihre blicke sind reizend,
 Ihre verheissungen goldner als gold, und lockten fast Engel
 Ihrem Syrenenmund zu. — Du glaubtest, sie hoerend, der schlyssel
 Zu den geheimsten tiefen der schoepfung sey von der Natur ihr
 Anvertraut, und das geringste vvozu sie den liebbling erhebe
 Sey ein irdischer Gott. — Doch nahe, so vvird die erscheinung,
 Die dir von fern mit olympischen pompe die augen entzyckte
 Schnell sich in leichte gevvebe von luft und dynsten verliehren;
 Wie ein leuchtender kaer in sommernächten von ferne
 Sternengleich schimmert und vvenn du ihn fängst ein verächtlicher vvurm ist.
 Aber sie täuschet nicht nur dein eitles umarmen mit schatten,
 Sie enfyht dich dem richtigen pfad, und læfst dich im dunkeln
 Zvvveifelhaft unter tausend verflochtenen vvegen zurycke.
 Wenn du dann unmuthsvoll tappst, so ist es der zauberinn freude
 Dich mit stralen von hoffnung, die schnell sich entzynden und plözlich
 Wieder verlöeschen, zu martern. Und hat sie im nächtllichsten Irrgang
 Lange genug dich gehalten, so vvebt sie sisteme von träumen
 Zvvvanzig schritte vor dir, die lieblich glänzend dir vvinken,
 Wie zum tempel der vvahrheit; denn eilst du durch dornichte bysche
 Sie zu erreichen, und vven du den fuß in die goldene pforte
 Setzt, ist alles in siebenmal dichtere schatten zerflossen.
 So ist das ende der arbeit, vvorein sie die thoren verstricket
 Die ihr zauberlied fängt, vervvrrung und zvvveifel und irrthum!
 Statt die quellen der vvahrheit zu finden, verliehrt man sich selber,
 Sich und Gott, und die heilsamste frucht der Weisheit, die ruhe.

LASS dies, o Jyngling so fest als ein diamantenes denkbild
 Deinem Geiste vorschvvoben! Die WEISHEIT lehret BEGLYCKT seyn.

Sie

Sie ist die kunst, die freuden die uns der Schöpfer erbiethet,
 Anzunehmen; die kunst, die Sphäre vvyrkfam zu fyllen
 Die uns angeraumt ist. Sie ist bescheiden und menschlich,
 Sie zu finden bedarfst du nicht in die vvolken zu steigen,
 Oder in tiefen zu sinken. Sie vvhohnt nicht in feirlichem dunkel,
 Unzugangbar, nur vvenig Erwählten geneigt sich zu zeigen.
 Nein sie vvird dir in offenen fluren mit lächelndem antlitz,
 Gleich als ob sie dich fuchte, begegnen, und hat dir dein auge
 Ihre feindin nicht schon verfälscht, so vvirst du sie sehen.
 Wenn sie in deinem herzen die sympathetische einfalt
 Die sie fuchet, dann findt, so vvird sie mit lieblicher stimme
 Und mit beredten augen zu deiner Seele so sprechen:

SIEHE mich hier, die du suchest. Der gytige kœnig der Geister
 Hat den heimlichen hang, der auf meine spur dich gebracht hat,
 Selbst in dein herz gehaucht, und mir dich zu suchen befohlen.
 Komm und vertraue dich mir. Ich bin es, die von den Menschen,
 Obgleich vvenig mich kennen, nachdem die neigung den pinsel
 Fyhret, unähnlich gemahlt und mit mancherlei namen begabt vvird.
 Izo nennt man mich Tugend, izt Wahrheit; und dieses verleitet
 Viele mich von mir selber zu trennen, die Wahrheit und Tugend
 Auf verschiednen vvegen zu suchen, und ybel betrogen
 Meinen feindinnen sich in die goldnen netze zu liefern.
 Wer die vvahrheit in menschlicher bildung und Menschen bestimmt
 Sehen vvill, komme zu mir. In ihrer nackenden unschuld
 Geb ich sie ihm. Er lernet von ihr, nicht Himmel umspannen,
 Oder die stillarbeitenden kräfte der Wesen erforschen
 Und die kunst der Natur; nicht Gottes tiefen ergrynden,
 Seine Mæander entwvickeln, noch jene ketten entdecken
 Welche die irdische Welt an die Idealische binden,
 Die in unsterblicher schoene vorm auge des Ewvigen schvvebet.
 Aber sie œfnet die augen und vveht die nebel des irrthums
 Und der gevvohnheit hinvvweg, die ihm die schönheit der Schœpfung
 Ob sie durch jeden sinn die Seele zu freuden gleich ladet,

Neidisch

Neidisch entziehn, sie lehrt ihn empfinden und aus der empfindung,
 Mit betrachtung vermählt, gedanken zeugen. Dann sieht er
 Alles mit Gott erfüllt, von seiner Weisheit durchstrahlt,
 Alles mit absicht geadelt und nach den Geistern gestimmt;
 Und er forschet die Natur, nur dafs er Gott in ihr sehe.
 Von der unendlichen menge bevvundersvvyrdiger zyge
 Seiner Weisheit und liebe durchdrungen, obgleich die Sphäre
 Die sie ihm mahlet sehr klein und halb mit nächten bedeckt ist,
 Ist er mit seinen grenzen vergnygt und vartet geduldig
 Auf die hellere klarheit, um die er die Engel nicht neidet;
 Zvveifellos, dafs die moralische Welt, das schönste der Schoepfung
 Und das edelste teil, dem alles ybrige dienet,
 Eben so schön und harmonisch als vvie der sichtbare Weltbau
 Einst sich befinde, vvenn himmlisches licht den scharferen augen
 Ihren ganzen entvvurf zu ybersehen erlaubt.
 Siehe so lehre ich dich in der gestalt der glänzenden WAHRHEIT.
 Haft du mich angenommen, so vverd ich zur zärtlichen TUGEND
 Und erheite den ernst der stirne mit lächelnder liebe.
 Dann vvird jede der lehren, die du vom munde der vvahrheit
 Schoepfdest, in neuer anmuth mit deinem busen vermählt.
 Von mir lernest du dann die kunst dich zu freuen, die schvverste
 Und die nöthigste kunst; die vvahl der freuden; und selber,
 Ohne dem schicksäl zu flehn, nie alternde freie vergnygen
 Aus dir herauszuspinnen. Ich stimme dein herz mit dem Geiste
 Lieblich zusammen, und ordne die triebe nach deiner bestimmung,
 Dafs du in der umgebenden menge von vverken des Schoepfers
 Nicht sein göttliches ohr allein mit misklang beleidigst.
 Dann gefell ich ein liebliches chor von edeln affecten,
 Meine Töchter, dir zu, die gespielen der himmlischen freude;
 Jede mit eigner schönheit geschmyckt und den schvvestern doch ähnlich;
 Die olympische andacht, die lächelnde liebe, die hoffnung
 Und das zärtliche mitleid, sind an dem haupte des chores.
 Diese fyhren die stunden dir zu, die du unter der Sonne
 Lebest, und mischen zuvveilen in deine menschlichen freuden.

Schon vom Nectar des Himmels. An ihre arme geschlungen
Nahest du unvermerkt schnell der ofnen pforte des Æthers.

PHAEDON, so spricht die Weisheit und ihre holdselige einfalt
Ist dem Menschen gemäfs. Wie vvenig kennet der stolze,
Der sie verschmäht, die absicht der dinge? Wie vvenig sich selber?
Unzufrieden mit seiner Natur versucht er, den MENSCHEN
Aus der Schöpfung zu tilgen, und vwill zum DÆMON sich adeln.
Er verachtet die schranken die seiner erkenntniß gesetzt sind,
Glaubt sie zu brechen und æfnet sich nur chaotische räume.
Gleich als vvar es ihm schande, das nicht zu vvissen vvas Gott sich
Vorbehalten, bemyht er sich vveiter als Engel zu sehen,
Welche so vvenig als er die geheimen regungen kennen
Die das ganze sistem der Weltgebäude beherrschen.
Thöricht strebt er die vvahrheit vom leib zu entkleiden und vveifs nicht
Dafs in der ganzen Schöpfung die geistige kräfte mit körpern
Angethan sind, sie sichtbar zu machen; dafs sinnlichen bildern,
Mit ætherischer Schöne geziert, zu den Seraphim selber
Zugang erlaubt ist, und keiner der hellsten Geister sich schämet
Von entzyckung zu glyhn und in heiliger liebe zu vvallen.
Wenn der Verstand die Menschenverfägte vvahrheit zu suchen;
Perlen, vvelche nur glänzen, den eitelsten zierrat des Geistes;
Sich in pfadlose tiefen hinabläfst, und ganz von den sinnen
Abgerissen seyn vwill, denn lacht der irrthum und mengt sich
Unter die allzuzarten begriffe. Wie selten ists möglichen
Unter tausend kaum sichtbarn verschlungnen Ideen, die vvahren
Stets vor den falschen zu kennen, und vvenn man sie kennt, zu verhindern,
Dafs sie nicht vvieder entschlypfen und sich im haufen verlihren?
Billig strafft die Natur die häßler ihrer gesetze;
Billig stürzt der Menschenverächter tief unter den Menschen.
Eine Seele die yber dem abgrund verborgner erkenntniß
Unverrvandt hängt, und daryber vergift, dafs auch irdische sorgen
Und die gesellschaft der bryder die Tugend des Weisen verlangen;
Eine Seele, die sich zum Gott zu läutern bemyht ist,

L

Und

Und schon so sehr entmenscht ist, beim anblick der holdesten unschuld
 Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie CORINNEN erblicke,
 Sind nicht diese zvei mißgeburten im reiche der Geister?
 Oder stymmeIn sie sich nicht selbst um schoener zu scheinen?
 Gleich als vvyfsten sie besser als Gott die Seele zu bilden,
 Oder als vvollten sie neue geschlechter von Geistern erfinden.
 Nach der bestimmung des Menschen, der ordnung des Königs der Wesen,
 Die ihn mehr zum empfinden als zum erforschen erkohren,
 Ist sein vollkommenster preis, die blyhte der sinnlichen Seele,
 Und die liebe, die zwvischen dem Geist und den neigungen herrschet.
 Ist es nicht thoericht, o PHAEDON, die schoenere seite der Seele,
 Die mit ambrosischen frychten die kleinste pflege belohnt,
 Ungebaut, unter disteln und schvvelderischvvachsendem unkraut
 Seufzen zu lassen, um etvvan die herrschaft des eiteln Verstandes
 Durch eroberte klippen und dyrrn sand zu ervweitern?
 Aber noch thoerichter ist in eines unsterblichen augen
 Wenn der irdische Mensch, mit seinem funken von einsicht,
 Alles vvas Gottes Weisheit erfand, die Sphäre der dinge,
 Zu umstralen vermeint, und den unendlichen Weltbau
 Mit dem sandkorn ermist. Wie koennte sein vvissen ihn blähen,
 Hätt er nur einen blick in die hellen tiefen gevvaget,
 Welche fyr Ewigkeiten mit vvundern des Schöpfers gefyllt sind?
 Aber lieber verkleinert er Den, den der Seraphim erster
 Mehr mit schvvweigender harf und stummer entzyckter bevvundrung
 Als mit Hymnen verehrt, vveil selbst die atherischen Sonnen
 In dem unsterblichen pompe des obersten Himmels zu schvvach sind
 Gott zu preisen, obgleich sein finger durch sie sich gepriesen:
 Lieber verkleinert er den, und setzt der Unendlichkeit grenzen,
 Als im staub zu dem vvurme gebyckt, sein Nichts zu gestehen.
 Und ist denn der entvvurf, den Menschen vom Weltgebäu träumen,
 Viel gemäßer, als vvenn der kafer die flur vvo er flattert,
 Grenzenlos glaubt und gelbe blumen zu Sonnen erhebet,
 Und sich innerlich segnet, daß soviel blyhende räume
 Ihm, dem vollkommensten teil der Schöpfung, zu dienen gemacht sind?

Wahr.

Wahrlich, du bist in der mitte von zweien Unendlichkeiten,
 Da dein arbeitender Geist sich Dort vergeblich vergrößert
 Unausdenkliche größen, die immer in grössre gehyllt sind,
 Zu umspannen, und Hier den kleinsten Atomen des raumes
 Durch geschärfte blicke mit soviel andern besetzt sieht,
 Dafs Äonen vielleicht sie zu entwvickeln ermyden:
 Wahrlich, o PHAEDON, du bist in diesen grundlosen tiefen
 Die sich rund um dich aufthun, ein vurm, und blöder als vvrmer
 In der blyhenden flur; hier bleibt dir kein höherer vorzug
 Als das vermögen dein Nichts dir selber frey zu bekennen,
 Und ein syßer instinct der mit der hoffnung dich tröstet,
 Dafs die unendlichen Scenen fyr deine Unsterblichkeit glänzen.
 Wenn ein begrenzter Geist, ein hauch des Schöpfers, es vvaget
 Mit bevunderndem zittern die thaten Gottes zu denken,
 Nur damit er den faum des schattens der Gottheit erblicke,
 Und sein herz sich in liebe der evvigen schönheit ergieße:
 PHAEDON, so fodert die pflicht, sie so groß und göttlich zu denken
 Als die Seele vermag, vvenn jede kraft mit der andern
 Um die erhabenheit eifert. Hier ist die vergrößrung unmöglich.
 Von den vverken des Wesens, das kynftig jede der Sonnen
 Aus dem Äther vrvvehrt, als zu dunkel ein evviges denkmal
 Seiner allmacht zu feyn, erhaben genug zu gedenken
 Sind, sie gestehen es selbst, seraphische phantasien
 Noch nicht feurig genug, obgleich der englische tieffinn
 Sie im fluge regiert. — O PHAEDON, hier finden die Menschen
 Fyr die schönste der kräfte, die Schöpferinn möglicher dinge,
 Die mit innvvendigen sinnen die zukunft und das vergangne
 Gegenvvärtig beschaut, die vvyrdigsten gegenstände.
 Wenn sie die feurigen flygel oft zu den räumen erhybe,
 Deren göttliche pracht sie selbst mit ætherischer schönheit
 Krönte, und blickte sie oft in die unaussprechlichen Scenen,
 Wo sie das glyck, unsterblich zu feyn, zum voraus empfindet;
 Glaube mir, Freund, so vvyrde dieselbe, die ohne die Weisheit
 Immer, von after schönheit bethört, die Tugend vergiftet,

Mehr als der ernste verstand die herzen zur Tugend begeistern.
 Und vwie billig sind alle vermögen der Seele der Tugend,
 Nur der Tugend, gevveiht, zu deren gebrauch sie gemacht sind?
 Ihr ist die phantasie zum flygel gegeben; fyr sie nur
 Leuchtet die vveisse Vernunft; ihr sucht die Wissenschaft speise.
 Und vvas ist dann die Tugend? Die Himmel nennen sie Wollust!
 Wollust in die von der seligkeit Gottes drei tropfen gemischt sind,
 Wollust fyr Engel, unsterblich vwie sie, ambrosische frychte,
 Die, vvas Eva vergeblich vom baum der Versuchung gehoffet,
 Uns im genuss vergöttern. — O Mensch, vwie bist du erhaben?
 Ehre dich selbst! Erkenn in dir einen genossen der Engel.
 Ehre die Tugend, die dir in die vverdende Seele gehaucht vvard,
 Oder dein göttliches teil! Sie ist die nach der verordnung
 Des erschaffenden Worts, die helle Sphäre der Seele
 Treiben soll; Rufe die kräfte, die ihr so vwillig gehorchen,
 Nicht von dem heiligen dienst zu ungebyhrlicher arbeit;
 Den verstand vor den andern. Du vvyrdest ihn niedrig entwveihen,
 Wenn du ihn, von der syssen betrachtung der geistigen schönheit
 Weggerissen, die räder des stoffes zu treiben verdammeest.
 Sieh nur, vwie Ebenderfelbe, der lauter ordnung und licht sieht,
 Wenn er die Welt, vwie er soll, im sittlichen sehpuñt betrachtet,
 Der im Menschen der neigungen hœlen, die zeugung des vwillens
 Und den leifesten vvink des instincts zu erspähen geschickt ist,
 Der vvenn der groffe gedanke von seiner Ewigkeit aufvacht,
 Mit der æuffersten schvvinge der hochgestiegenen empfindung
 An die Sphären und Seraphim stœfst; der es vvagen darf, selber
 Yber den rand der unendlichen tiefen der Gottheit zu schauen:
 Eben der, vvenn ihn die neugier beredet, den stoff zu erforschen,
 Sieht, sobald er die schönheit der oberfläche durchstrahlt hat,
 Weniger als ein auge das aus dem antlitz des mittags
 Plœzlich ins dunkle gefyhrt vvirde. So vvenig gebyhrt das den Menschen
 Was der vorrviz der thoren zur krone der Weisheit erhebet!

WENN du hieraus die bestimmung der forschenden kräfte des Geistes
 Noch nicht genugsam erkennstest, so vvir dir die vvahrheit, o PHAEDON,
 Sonnengleich aufgehn, vvenn ich, obschon mit verdunkelten bildern
 Dir die veränderung entvverfe, vvozu der tod uns erhehet.
 Nicht zur erkenntniß der zartesten federn der steten bevvegung,
 Nicht die Natur in der arbeit zu sehn, vvenn ihr bildender finger
 Etwva den jungen Fryhling mit blumichem grase bekleidet,
 Oder aus etlichen tropfen die schöne Nympe bereitet.
 Zvvar, sobald sich die Seele mit ihrem ætherischen gevande
 Losgevwickelt hat, gehet ihr, statt des irdischen tages
 Ein ætherischer auf, ihr himmlische vvunder zu zeigen,
 Wunder von schönheit, und hellere schatten vom göttlichen antlitz.
 Aber den vvunsch, die vverke der Gottheit ergrynden zu vvollen,
 Thut nur ein Mensch. Dies ist der vorzug der Weisheit des Engels
 Dafs er bevvrundung allein fyr das loos der beschauer der thaten
 Einer Gottheit erkennt.
 Aber von jedem ambrosischen abflufs der göttlichen liebe
 Alle tropfen zu schmecken, dazu sind unfere Seelen
 Lauter begier und empfindung. Und dennoch drängt in der menge
 Keine die schöne Gespielin, sie stimmen so lieblich zusammen
 Als ein blyhender kranz von empyreischen Schönen.
 Jede empfindung erheitert sich schnell zum gedanken und schmycket
 Nun den geistigen theil, vvie sie erst den sinnlichen schmyckte.
 Aber vor allen kräften des Geistes ervvächst das gedächtniß
 Zur vollkommenheit an. Es hält und verevviget die bilder,
 Wie aus demant geschnitz. Der Himmel in jeglicher aussicht
 Mahlt sich mit mildern farben in diesem geistigen spiegel.
 Jede Seligkeit, die vvir geschmeckt, und jede entzyckung,
 Jeder gedanke durch den die Seele vor andern herausstralt,
 Zieht hier Unsterblichkeit an; es herrschet die helleste ordnung
 Unter den Myriaden ætherischgeschmyckter Ideen.
 Alle gehorchen dem vvillen. Er kann, so oft ihm beliebt,
 Goldene Paradies' und Sonnen von Engeln bevvothnet
 Weit um sich her erschaffen. So sind vvir mitten im Æther

Oft in der blyhenden Erde, von vveifen freunden umgeben,
 Hören den hohen gefang des himmlifchbegeisterten Dichters
 Wenn er, obfchon mit fchvvächern accenten, den gegenftand preifet
 Den auch Seraphim preifen, und fehn das höerende Mäcdchen
 In der fchlagenden bruft die erhabnen lieder empfinden.
 Und fo verlæst uns der Himmel, auch vvenn vvir die Menschen befuchen,
 Niemals; er ftralet in uns; fein bild in den Geiftern vvird dauern
 Wenn ihn die eltere nacht mit feinen Sonnen verfchlinget.
 Aber fo heiter und ewig die bilder der fchönenheit und freude
 Sich im gedächtnifs erhalten, fo hat doch der fchmerz und das ybel
 Keine ftelle darinn. Sobald vvir die Himmelsluft trinken,
 Loeft fie auf einmal die traurigen bilder des irdifchen elends
 Aus dem hellen gemyth; vvir athmen ein fyffes vergeffen
 Alles fchmerzens in uns, und find zur freude nur fyhlend.

JYNGLING, du vvälteft zvvar noch im Lande der fterblichen dinge,
 Unter fchatten von luft und fchatten von elend. Doch beide
 Strahlet die Weisheit hinveg, die fich fo zärtlich dir anbot,
 Diefe zwinget die luft, des falſchen lächelns beraubet,
 In die eigne geftalt, und lehrt das elend fich freuen.
 Von ihr lerneft du leben. Wer ihrer vorfchrift getreu ift,
 Wird in der Erde, vvie vvir, die Schwvefter des Himmels erkennen!

